

Schon gewusst?

In der Gebärdensprache bekommen alle einen eigenen Gebärdennamen.

Wenn man sich zum ersten Mal vorstellt, wird der Name zunächst mit Hilfe des Fingeralphabets buchstabiert, danach wird der Name gebärdet. Dieser Gebärdennamen besteht meist aus einer Gebärde, die eine typische Verhaltensweise oder ein typisches äußeres Merkmal der Person widerspiegelt. Das Gebärden des Namens erleichtert zum einen die Kommunikation, da ein wiederholtes Buchstabieren wegfällt. Zum anderen ist der Gebärdennamen etwas sehr charakteristisches und auch Ausdruck der Persönlichkeit der jeweiligen Person. In der Gehörlosenkultur ist es außerdem Usus, dass eine Person von anderen gehörlosen Personen „getauft“ wird. Das heißt, dass der Name von anderen gehörlosen Personen ausgesucht wird. Beispiele für Gebärdennamen berühmter Personen:

- Die Schauspielerin Angelina Jolie ist berühmt für ihren Schmollmund; ihr Gebärdennamen ist die Andeutung der Lippen.
- Der ehemalige österreichische Bundespräsident Heinz Fischer wird mit der Gebärde für „Fisch“ gezeigt.
- Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel legt in ihren Reden und Ansprachen meist die Daumen und Zeigefinger zu einer Raute. Diese Geste ist auch ihr Gebärdennamen.
- Der Stummfilmponier Charlie Chaplin hatte einige charakteristische Merkmale wie z.B. sein Gang, sein Stock, seine Melone oder sein Bärtchen. Bei seinem Gebärdennamen wird dieses Bärtchen angedeutet.

Sogar Babys können schon gebärden!

Babygebärden (englisch: Baby signs) sind eine nonverbale Form der Kommunikation, die selbst die Kleinsten schon erlernen können, um zu kommunizieren. Nicht nur bei gehörlosen Babys oder deren Eltern, sondern auch in hörenden Familien mit hörenden Babys erfreuen sich Babygebärden als ergänzende Form der Kommunikation zunehmend an Beliebtheit. Babys werden hierbei vereinfachte Gebärden beigebracht, wie unter anderem die Wörter „Mama“, „Papa“, „essen“ oder „Apfel“. Dadurch kann sich das Baby bereits vor seiner lautsprachlichen Entwicklung motorisch verständlich machen. Das vermittelt dem Baby zum einen das Gefühl, dass es leichter verstanden wird, zum anderen wirkt es sich positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung aus. Babygebärden basieren meist auf einer sehr vereinfachten Form von American Sign Language (ASL) und existieren daher nicht in der jeweiligen nationalen Gebärdensprache. Beobachter*innen meinen, Babygebärden hätten eine Auswirkung auf eine frühere Begriffsbildung und Sprachentwicklung des Kindes. Es sei auch erwähnt, dass Babygebärden kein Ersatz für echte Gebärdensprachen sind, aber ein guter Einstieg für das Kind, um ihm so von Anfang an eine bilinguale Erziehung zu ermöglichen.



Schon gewusst?

Auch in den Gebärdensprachen gibt es Dialekte und regionale Unterschiede.

„Schwarzbeeren“ oder „Brombeeren“? „Paradeiser“ oder „Tomate“? In der deutschen Lautsprache gibt es einige Beispiele für regionale Unterschiede. Charakteristisch in unserer Sprache sind auch Varianten wie der Tiroler Dialekt oder das in Wien berühmtberüchtigte „Meidlinger L“. Auch in den Gebärdensprachen gibt es diverse Dialekte und regionale Unterschiede! So wird etwa „Semmel“ in Wien anders gebärdet als in Kärnten, oder „Eltern“ in Oberösterreich anders als in der Steiermark. Ein Grund dafür ist, dass sich Gebärdensprachen – so wie Lautsprachen – in den Regionen unterschiedlich entwickelt haben. Für alltägliche Gebärden wie „Brot“, „Eier“ oder „Milch“ entstanden regionale Gebärden, die an die nächste Generation weitergegeben wurden. Für die Vielfalt der Gebärdensprachen ist es gehörlosen Menschen daher sehr wichtig, dass die charakteristischen Dialekte nicht verschwinden, sondern weiterhin aktiv verwendet und gelebt werden.

Österreichische & Ungarische Gebärdensprache gehören zu den französischen Gebärdensprachen.

Gebärdensprachen sind nicht international gleich, sondern von Land zu Land unterschiedlich. So wie nationale Lautsprachen gibt es auch nationale Gebärdensprachen. Während in manchen Ländern die gleiche Lautsprache gesprochen wird (zum Beispiel Englisch in Großbritannien und den USA, Französisch in Frankreich und Belgien), verhält es sich mit den Gebärdensprachen anders: Aufgrund der Anwendung unterschiedlicher Methoden (orale = sprechende Methode versus gebärdensprachliche Methode) in den Gehörlosenschulen entwickelten sich unterschiedliche Strömungen in den Gebärdensprachen. Mitte des 18. Jahrhunderts gründete der französische Pfarrer de L'Épée eine Gehörlosenschule in Paris, die erstmals die gebärdensprachliche Methode anwandte: Gehörlose Schüler*innen konnten erstmals frei gebärden und der Unterricht war ebenfalls visuell ausgelegt. Mit Paris als Zentrum entwickelte sich die Gebärdensprache nach Westen in Spanien und nach Südosten in Österreich bis nach Ungarn ähnlich. Daher finden sich in diesen Gebärdensprachen mehr linguistische Gemeinsamkeiten. In Deutschland, den Niederlanden und der Slowakei wurde zu der damaligen Zeit die orale Methode in Schulen angewandt, der Unterricht fand nicht in Gebärdensprache statt. Daher entwickelten sich diese Gebärdensprachen anders weiter. Im Bereich der historischen Gebärdensprachlinguistik gibt es noch viel Forschungsbedarf, was aufgrund der Quellenlage aber erschwert ist.

